

Wem gehört 2017?

Versuch einer
orthodoxen Perspektive

Daniel Buda¹



In kirchenhistorischer Perspektive kann der 31. Oktober 1517 als Geburtsdatum der lutherischen Reformation angesehen werden, jener Tag als Martin Luther die 95 Thesen an das Tor der Wittenberger Schlosskirche angeschlagen hat.² Im Jahr 2017 werden die Lutheranerinnen und Lutheraner in aller Welt das 500-jährige Reformationsjubiläum feiern. Eine „Lutherdekade“ wurde am 21. September 2008 ausgerufen, um das Jubiläum vorzubereiten, aber auch um „neu durchzubuchstabieren, was Reformation bedeutet – damals wie heute“.³ Es besteht natürlich auch die Frage, was dieses Jubiläum für andere christliche Konfessionen bedeutet, besonders für diejenigen, die ökumenische Beziehungen mit der lutherischen Tradition pflegen. In diesem Aufsatz werde ich versuchen, die Frage „Wem gehört 2017?“ aus orthodoxer Perspektive zu beantworten. Um eine Antwort zu formulieren, muss man zuerst einen Blick in die Vergangenheit werfen und die gemeinsame Geschichte sowie die theologischen Bemühungen um den Dialog beurteilen und neue Perspektiven für eine Annäherung aber auch Herausforderungen zu bestimmen.

Ich werde zuerst ein sehr kurzes Exposé historischer Beziehungen zwischen Orthodoxie und Luthertum geben, um die daraus resultierten Vorteile, aber auch mögliche Nachteile für die aktuelle ökumenische Diskussion zu erläutern. Ich bin der Meinung, dass stärkere Beziehungen

¹ Erzpriester Dr. Daniel Buda ist Programmreferent für kirchliche und ökumenische Beziehungen im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) und Lektor für Kirchengeschichte an der Orthodoxen Theologischen Fakultät Hl. Andrei Saguna, Sibiu/Hermannstadt, Rumänien.

² *Thomas Kaufmann*: Geschichte der Reformation, Frankfurt/Leipzig 2009, 182–197.

³ www.luther2017.de.

zwischen Orthodoxen und Lutheranern nur dann möglich sind, wenn wir die feste Überzeugung als Basis nehmen, dass wir eine gemeinsame vorreformatorische christliche Tradition teilen. Die Heilige Schrift und die Tradition sind unsere gemeinsamen Wurzeln, die uns auf den Weg zur Einheit führen müssen. Ein kleines Kapitel berichtet über den theologischen Dialog zwischen Luthertum und Orthodoxie als Weltkonfessionen auf der einen Seite und zwischen verschiedenen nationalen lutherischen und orthodoxen Kirchen auf der anderen Seite. Ich plädiere für die Fortsetzung dieser Dialoge trotz einiger Schwierigkeiten, die uns noch im Weg stehen. Ein wichtiger Faktor für die Annäherung der christlichen Konfessionen ist für mich die neue globale Situation, die mehr und mehr Christen verschiedener Konfessionen zueinander bringt. Das ist wesentlich für das unmittelbare Kennenlernen, das weit über die theologischen Dialoge hinausgeht und zur Entstehung eines ökumenischen Ethos beiträgt. Abschließend folgt der Versuch einer Antwort auf die im Titel gestellte Frage nach den Ansprüchen im Hinblick auf das Jubiläumsjahr 2017 und eine Zusammenfassung.

Gemeinsame Tradition und Geschichte – Gemeinsame Zukunft

Zunächst muss man sagen, dass die Orthodoxen seinerzeit gar nichts mit den historischen Ereignissen am 31. Oktober 1517, die zur Entstehung der Reformationskirchen führten, zu tun hatten. Das heißt, dass keine unmittelbare historische Verbindung zwischen Luthers Reformation und der Orthodoxie besteht. Der Reformator Luther und seine Bewegung versuchten, die westliche Kirche zu reformieren und seine Maßnahmen waren nicht gegen die Orthodoxe Kirche gerichtet oder durch die Auseinandersetzung mit ihr motiviert. In seinen Auseinandersetzungen mit katholischen Theologen aber haben Luther und die ersten Reformatoren wiederholend an traditionelle Argumente der Orthodoxen Kirche appelliert.⁴ Mit

⁴ Ich gebe hier nur ein paar Beispiele. In einem Brief an den deutschen Humanisten George Spalatin (datiert 20. Juli 1519) berichtet Luther, dass er während der Disputation mit Johannes Eck in Leipzig die Orthodoxe Kirche stark verteidigt hatte, als sein Gegner sich äußerte, dass die Orthodoxe Kirche ihren christlichen Glauben nach dem Fall von Konstantinopel verloren hatte. Er betonte auch, dass er in der Disputation das Argument gegen den Papstprimat angebracht hat, dass kein Kirchenvater die Idee des Primats vertreten hätte (siehe Martin Luthers Werke: Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1884, 2, 227, 272–273; siehe auch *Ernst Benz*: Die Ostkirche im Lichte der protestantischen Geschichtsschreibung von der Reformation bis zur Gegenwart, München 1952, 10–14). In einem auf den 7. November 1519 datierten Brief, der an Spalatin adressiert wurde, schreibt Luther, dass auch die griechische Kirche gegen die Fegefeuertheologie ist (siehe Martin Luthers Werke

anderen Worten, sie wussten, dass ihre Bewegung nicht die einzige der Welt ist, die den Primat des Papstes nicht akzeptiert und die sich gegen Innovationen der Papstkirche äußerte. In Luthers Augen und der seiner engsten Mitstreiter erschien die Orthodoxe Kirche als eine Kirche, die der Lehre und Praxis der Alten treu geblieben war. Deswegen haben die Lutheraner versucht, direkte Beziehungen zu den Orthodoxen zu knüpfen. Im Jahr 1559 hat Melanchthon einen Brief an den damaligen ökumenischen Patriarch Joasaph II. (1555–1565) gesendet.⁵ Einige Jahre später (1573–1581) gab es einen Briefwechsel zwischen einer Gruppe lutherischer Theologen von der Universität Tübingen und dem ökumenischen Patriarchen Jeremias II. (1572–1579; 1580–1584; 1587–1595).⁶ Dieser erste orthodox-lutherische Kontakt, der als systematisch-theologisch bezeichnet werden kann, hat beide Seiten darin bestätigt, dass neben der Bibel die Tradition eine wichtige Quelle christlichen Dogmas ist. Die Tatsache, dass Patriarch Jeremias II. in seinen Briefen die Kirchenväter häufig zitierte oder erwähnte, gab für die Lutheraner auch den Impuls, patristische Quellen zu erforschen, um sie zu Gunsten ihrer Kirche zu nutzen. Luthers Nachfolger haben die Kirchenväter intensiv erforscht und dazu auch etliche ihrer Werke publiziert. Es gibt viele Beweise dafür, dass die Werke der Kirchenväter eine wichtige Rolle innerhalb des Luthertums spielten und spielen (müssen).⁷ Diese und andere von der Reformation aber auch von

... Brief 218, 1, 25). In seiner Apologia der Konfession appelliert Philipp Melanchthon mindestens dreimal an die Praxis und Tradition der „Griechischen Kirche“, um seine Argumentationen gegen westliche Sitten zu begründen: gegen (22, 4), gegen private Liturgien (24, 6) gegen einseitiges Verständnis der Substanz der göttlichen Liturgie (24, 78–83, 88, 93; ich habe die gut zugängliche elektronische Version von www.glaubensstimme.de/doku.php?id=bekennnisse:apologie_der_konfessionen verwendet.

⁵ *Martin Chrusius*: Turcograecia, Basel 1584, 559.

⁶ Der Briefwechsel ist gut dokumentiert in: *Acta et Scripta Theologorum Wirtembergensium et Patriarchae Constantinopolitani D. Hieremiae, Wittenberg 1584*. Für eine englische Übersetzung der Dokumentation, versehen mit historischer Einleitung, Kommentaren und Bibliographie, siehe *George Mastrantonis*: Augsburg and Constantinople. The Correspondence between the Tübingen Theologians and Patriarch Jeremias II of Constantinople on the Augsburg Confession, Holy Cross Orthodox Press, Brookline, Massachusetts, 1982. Siehe auch *Dorothea Wendebourg*: Reformation und Orthodoxie. Der ökumenische Briefwechsel zwischen der Leitung der Württembergischen Kirche und Patriarch Jeremias II. von Konstantinopel in den Jahren 1573–1581, Göttingen 1986.

⁷ Dafür gibt es viele Beweise. Meinem lutherischen Mentor zuliebe, dem Heidelberger Kirchenhistoriker Adolf Martin Ritter, werde ich hier zwei seiner Aufsätze als Beispiele anführen: *Adolf Martin Ritter*: Das Chrysostomosbild im Pietismus am Beispiel Johann Albrecht Bengels, in: *Martin Wallraff, Rudolf Brändle* (Hg.): Chrysostomos in 1600 Jahren. Facetten der Wirkungsgeschichte eines Kirchenvaters, Berlin/New York 2008, wo er zahlreiche Beispiele gibt, wie J. Chrysostomos, aber auch andere Kirchenväter eine

der katholischen Gegenreformation an die Orthodoxen gerichteten Herausforderungen haben zu der Entwicklung der orthodoxen Theologie im 17. Jahrhundert beigetragen.⁸ Die neopatristische Bewegung, die von Georges Florovsky (1893–1979)⁹ und anderen orthodoxen Theologen initiiert wurde, ist erfolgreich gewesen, auch gerade weil viele Werke der Kirchenväter den orthodoxen Theologen erst über protestantische (und katholische Editionen) zugänglich wurden.

Alle diese Aussagen beweisen ausreichend, dass *wir Christen eine gemeinsame Tradition* teilen. Davon ist niemand ausgeschlossen.¹⁰ Erfahrene lutherische Theologen betonen es und fordern die neueren Generationen auf, es nicht zu vergessen.¹¹ Ich kann mich nur freuen, dass auch

große Rolle innerhalb des Luthertums gespielt haben; *ders.*: Situationsgerechtes kirchliches Handeln in der Spätantike und heute am Beispiel des Johannes Chrysostomos, *Kerygma und Dogma* (55), 2, 2009, 148–168, mit einem Kapitel: „Ob und was von Chrysostomos heute zu lernen sei?“ (155–165) Die Frage ist an Lutheraner gerichtet und die Antwort ist sonnenklar: es gibt vieles zu lernen.

⁸ *Timothy Ware: The Orthodox Church*, New York (u. a.) 1993, 93.

⁹ Der bekannte Ruf „Zurück zu den Kirchenvätern“ wurde von Florovsky auf dem ersten Kongress der orthodoxen Theologie, Athen 1936 ausdrücklich formuliert (siehe dazu *H. Alivisatos* [Hg.]: *Procès-Verbaux du Premier Congrès de Théologie Orthodoxe*, Pyrsos, Atena 1939, 212–231 u. 238–242. Zur Person und Theologie Florovkys siehe besonders die folgenden zwei Monographien: *Christoph Künkel: Totus Christus. Die Theologie Georges V. Florovskys*, Göttingen 1989 und *Andrew Blane* (ed.): *Georges Florovsky: Russian Intellectual and Orthodox Churchman*, Crestwood, NY, 1993.

¹⁰ Leider gab es eine Zeit, als die Lutheraner und die Orthodoxen in den Katholiken einen gemeinsamen Feind gesehen haben. Diese Zeiten sind erfreulicherweise vorbei.

¹¹ Ein gutes Beispiel dafür ist die Abschiedsvorlesung betitelt „Protestantisches Geschichtsbewusstsein und vorreformatorische Tradition“, die *A. M. Ritter* am Ende seiner *activitas* in Heidelberg vorgetragen hat. Ritters wichtigste Aussagen sind für unsere Debatte die folgenden: „Luther weiß sich in einem ununterbrochenen Traditionszusammenhang, in dem er selbst nur ein Glied ist, ein Glied, das Ererbtes weitergibt. Dieser Zusammenhang durchzieht für ihn das Mittelalter genauso wie die Alte Kirche. Luther knüpft eben nicht unter Überspringen des Mittelalterlichen an das Altkirchliche oder gar unmittelbar an das Neutestamentlich-Apostolische an. Er nimmt vielmehr *innerhalb* des mittelalterlichen Traditionsbesitzes Gegensätze wahr, und zwar mit einer Schärfe, die ganz und gar unmittellalterlich ist. Und er tut dies aufgrund eines Schriftstudiums, das – bislang – an Intensität und Unmittelbarkeit zum Text kaum, wenn überhaupt, seinesgleichen hatte“; und „Der Protestantismus braucht die Verwurzelung in der vorreformatorischen, altkirchlichen und mittelalterlichen Tradition, weil davon seine Fähigkeit zum ökumenischen Dialog ganz wesentlich abhängt. – Zumal die Fähigkeit zum Dialog mit den ‚katholischen Kirchen‘ (also römischen Katholizismus, Orthodoxie und Anglikanismus) und damit der weit überwiegenden Mehrheit unter der christlichen Weltbevölkerung von heute im Kern davon berührt ist, ob Protestanten nicht nur rudimentäre Kenntnisse in alter und mittelalterlicher Kirchengeschichte besitzen, sondern ob sie die vorreformatorische Zeit auch als Teil ihrer eigenen Geschichte statt *rein entwicklungsgeschichtlich* begreifen. Mit einer Mumie, einem Fossil, ist nun einmal kein sinnvolles Gespräch möglich! Andererseits ist der ökumenische Dialog mit dem Fernziel christlicher Zeugnis- und

andere protestantische Theologen unterstreichen, dass „die Geschichte der evangelischen Kirchen nicht 1517, 1530 oder 1555“ beginnt, sondern „– wie die Geschichte aller christlichen Gemeinden – mit dem Urchristentum und der Jesus Christus als ihrem Herrn“.¹²

Außer der gemeinsamen Tradition teilen Lutheraner und Orthodoxe in einigen Gebieten Europas seit Jahrhunderten denselben Alltag. Zum Beispiel leben die Siebenbürger Sachsen zusammen mit den Orthodoxen, seitdem sie sich in überwiegender Mehrheit für die Lutherische Reformation durch das Wirken des einheimischen Reformator Johannes Honterus (1498– 1549)¹³ im Jahre 1545 entschieden haben. Das gleiche gilt auch für Finnland. In Russland gibt es eine lutherische Präsenz, die vor mehr als 400 Jahren angefangen hat. Diese europäischen Beispiele des Zusammenlebens, die über Jahrhunderte gehen, haben selbstverständlich eine Rolle in der Entstehung der offiziellen bilateralen Dialoge zwischen Lutheranern und Orthodoxen gespielt. Viel wichtiger als das ist aber die Tatsache, dass sich *in einigen Gebieten Europas Orthodoxe und Lutheraner seit Jahrhunderten unmittelbar kennengelernt und – mit einigen Ausnahmen – sehr gut verstanden haben.*

Der historischen Wahrheit zuliebe muss man auch erwähnen, dass die Lutheraner für eine gewisse Zeit und in gewissen Gebieten versuchten, die Orthodoxen zum Luthertum zu bekehren. Timothy Ware beobachtet, dass schon die Tübinger Theologen gehofft haben, die Orthodoxen für ihre Reformation zu gewinnen wie Martin Crusius schrieb: „Wenn sie (die Orthodoxen) wollen, dass sie für die ewige Erlösung ihre Seelen gewinnen, dann müssen sie uns zusammenfügen und unsere Lehre annehmen oder sonst ewig sterben.“¹⁴ Das Ergebnis der (eher bescheidenen)¹⁵ lutherischen Missionen unter den Orthodoxen sind einige kleine lutherische Kirchen in Nahost. Das hat aber die Beziehungen zwischen diesen christlichen Konfessionen nicht bedeutend beschädigt.

Dienstgemeinschaft längst nicht mehr nur eine Sache des Beliebens, sondern des Überlebens.“ (Die Vorlesung ist geringfügig gekürzt in der Festschrift für *Hans Armin Gärtner* aus Anlass seines 70. Geburtstages, herausgegeben von *A. Haltenhoff/F.-H. Mutschler*, unter dem Titel „Hortus Litterarum Antiquarum“, Heidelberg 2000, 465–475, publiziert worden.

¹² *Walter Fleischmann-Bisten*: 2017 – 500 Jahre Reformation in evangelischer und ökumenischer Sicht, MD 5/2011, 98.

¹³ Siehe Art. *Johannes Honterus*, in: TRE Bd. 15, Berlin/New York, 578–580.

¹⁴ *Timothy Ware*: The Orthodox Church, 94. Sein Kommentar lautet: „Zweifellos haben sie (die Tübinger Theologen) gehofft, eine Art Reformation unter den Griechen zu imitieren.“ Er charakterisiert ihre Hoffnung als „naiv“.

¹⁵ In Rumänien haben die Siebenbürger Sachsen im Unterschied zu den Ungarn, die sich für Calvins Reformation entschieden haben, nicht versucht, die Rumänen zu konvertieren.

Wie schon erwähnt, der erste wichtige theologische Kontakt zwischen Orthodoxen und Lutheranern hat im Jahre 1573 angefangen, also 66 Jahre nach dem Ausbruch der Reformation. Es wurden wichtige theologische Themen behandelt wie Rechtfertigung, Erbsünde, Amt, Abendmahl, Gebrauch der Sakramente, die Kirche-Staat-Beziehungen, der freie Wille und die Gnade, Mönchtum, Macht der Bischöfe, Gebet für die Toten, Anrufung der Heiligen usw. Auch wenn dieser Dialog scheiterte,¹⁶ wird er immer als Vorbild der Dialoge zwischen Orthodoxen und Lutheranern gelten.¹⁷ Heutzutage gibt es offizielle lutherisch-orthodoxe Dialoge, die sowohl auf regionaler oder nationaler Ebene als auch auf weltweiter Ebene (zwischen dem Lutherischen Weltbund und einer Sonderkommission, die alle in den wichtigsten Orthodoxen Kirchen vertreten sind) stattfinden. Es fehlt hier der Raum, diese Dialoge vorzustellen oder ihre Ergebnisse zu analysieren.¹⁸ Für das Ziel dieses Aufsatzes ist es genug zu wissen, dass diese Dialoge weitergehen.

Wir dürfen auch nicht *die Bedeutung der Moral und ihrer Werte für das Leben der Kirchen und für die inter-kirchlichen ökumenischen Beziehungen* unerwähnt lassen. Es ist einfach eine beunruhigte Realität, dass heutzutage nicht nur die doktrinären Spaltungen, sondern immer gravierendere moralische Unterschiede Orthodoxe und Lutheraner voneinander trennen. Die Moral- und Wertunterschiede sind eine relativ neue Herausforderung, die man nicht unterschätzen darf. Sie können Grund für neuere Spannungen und Entzweigungen werden.¹⁹

¹⁶ Dieser theologische Dialog wurde von verschiedenen Theologen als „freundlich“ (*T. Ware*, 93) oder sogar „außergewöhnlich freundlich“ bezeichnet, aber leider „unfruchtbar in seinem unmittelbaren Ergebnis“ (*John Travis: Orthodox-Lutheran Relations: Their*

Historical Beginnings in Greek, *Orthodox Theological Review*, [29], 4/1984, 303–325, hier 322).

¹⁷ Damit meine ich die gebliebene Freundschaft, trotz wenigen Fortschritten und Bereitschaft zu weiteren Dialogen. Der Patriarch Jeremias II. von Konstantinopel hat in seinem aus dem Jahr 1581 stammenden Abschiedsbrief an Tübinger Theologen folgendes geschrieben: „So gehet nun euren Weg und schreibt uns, wenn ihr wollt, nicht mehr über die Dogmen, sondern um der Freundschaft willen.“

¹⁸ Dazu siehe den Artikel „Lutheran-Orthodox Dialogue“ von *Daniel F. Martensen*, in: *Dictionary of the Ecumenical Movement*, Genf 2002, 716–718 mit ausführlicher Bibliographie.

¹⁹ Ich beobachte eine gewisse Tendenz, die Moral- und Wertedebatte als marginal zu betrachten trotz klaren Signalen ihres Trennungspotentials. Es ist meiner Meinung nach auch falsch, sie wie die doktrinären Unterschiede wahrzunehmen, weil sie, anders als

Eins muss aber festgestellt werden, nämlich dass trotz vieler Unterschiede und einem theologischen Dialog, der für viele nur wenig Fortschritte macht, die über Jahrhunderte gestiftete Freundschaft zwischen Orthodoxen und Lutheranern im Sinne des oben erwähnten Briefes des Patriarchen Jeremias II. fest bleibt. Sie könnte jederzeit der Ausgangspunkt eines neuen Anfangs sein.

Die neue globale Realität – Eine Gelegenheit für das Nahkommen von Orthodoxen und Lutheranern

Das 20. Jahrhundert und die moderne ökumenische Bewegung bieten neue Gelegenheiten für die Annäherung der Christen verschiedener Konfessionen. Seit 1948 sind die Lutheraner und die Orthodoxen zusammen mit anderen christlichen Konfessionen Teil des Ökumenischen Rates der Kirchen, der eine systematische und programmatische Plattform der theologischen, missiologischen und sozialen Dialoge und Kennenlernen bietet. Da sowohl Orthodoxie als auch Luthertum Weltkonfessionen geworden sind, bietet man die Gelegenheit zur Annäherung auch im Rahmen von regionalen ökumenischen Gremien.²⁰

Außer der ökumenischen Bewegung, die ich hier nicht erläutern möchte, weil sie bekannt genug ist, bietet die neue globale Realität eine nicht wenig herausfordernde aber sicherlich wichtige Angelegenheit, da immer mehr Orthodoxe und Lutheraner zusammenleben. Während bis vor kurzem diese Tatsache lokal begrenzt war (nur in einigen Gebieten Osteuropas, etwa in Finnland und in Russland aber auch in Nahost), ist sie heutzutage eine Realität in allen Ländern Westeuropas sowie in Nordamerika. Über die Migration ist die Zahl der Orthodoxen in diesen Teilen der Welt deutlich gestiegen. Orthodoxe Christinnen und Christen haben dadurch Gelegenheit, andere Christen, darunter auch Lutheraner, unmittelbar kennenzulernen aber auch selbst kennengelernt zu werden. Diese Kontakte werden die Früchte der ökumenischen Bemühungen auf allen Ebenen der Kirchen verbreiten und entscheidend dazu beitragen, dass sich ein ökumenisches Ethos entwickelt.²¹ Wenn das Kennenlernen sich in der Praxis um-

die Lehrunterschiede, sichtbarer im Alltag sind und viele gesellschaftliche Folgen haben.
²⁰ Besonders in der Konferenz Europäischer Kirchen aber auch im Nahost Kirchenrat (Middle East Council of Churches), im All Afrikanischen Kirchenrat, im Nationalen Rat der Kirchen in den Vereinigten Staaten von Amerika usw.

²¹ Eine neuerliche Studie vom ÖRK erkennt, dass „Migration verändert kirchliche Landschaften“ (siehe www.oikoumene.org/en/news/news-management/eng/a/article/1634-mi)

setzen kann, kann es nur als sehr positiv angesehen werden.²² Diese neue Realität ist also ein wichtiges Potential, das uns bewusst sein muss und das wir für das Ziel der Einheit der Kirchen nutzen könnten.

Wem gehört 2017?

Ich hoffe, dass alles, was bisher gesagt wurde, meine Überzeugung bestätigt, dass heutzutage die Konfessionen und Kirchen aber auch die Christinnen und Christen nur gemeinsam ihre Vergangenheit aber auch Gegenwart und Zukunft wahrnehmen können. Deswegen gibt es auf diese Frage nur eine Antwort: 2017 gehört uns Christen. Es gehört uns Christen mit allen seinen Geschehnissen und Herausforderungen. Seine Eminenz Augustinos, Metropolit des Ökumenischen Patriarchats in Deutschland und Exarch von Zentraleuropa, hat in seiner Botschaft an die 11. Synode der EKD für viele Orthodoxe gesprochen, als er sagte: „Auch für uns (die Orthodoxen) ist nämlich das Jahr 2017 und seine Vorbereitung eine außerordentliche ökumenische Herausforderung.“²³

Ich erlaube mir als orthodoxer Theologe, wie es der katholische Bischof Joachim Wanke²⁴ für seine Tradition getan hat, auch zu fragen „Haben Orthodoxe am Reformationsjubiläum 2017 etwas zu feiern?“ Ich glaube, dass für uns Orthodoxe die Antwort einfacher sein kann als für die katholischen Brüder und Schwestern. Um das zu erläutern, erlauben sie mir mit der Erzählung einer Geschichte anzufangen. Als in den 70er Jahren ein hervorragender orthodoxer Theologe von einer Promotionsprüfungskommission gebeten wurde, seine über die Reformation geschriebene Doktorarbeit in drei Sätzen zusammenzufassen, hat er folgendes berichtet: „Für mich als orthodoxen Theologen war die Reformation eine tragische Notwendigkeit. Die römisch-katholischen Theologen sehen nur die Tragödie daran und die protestantischen Theologen nur die Notwendigkeit.“ Wir Orthodoxen können also einfacher zugleich die Tragödie der Kirchenspaltung, die die Reformation unwillig verursachte, sehen, aber auch die (mindestens damalige) Notwendigkeit der Reformation verstehen. Wir als Or-

[gration-changes-ecclesi.html](#).

²² Damit meine ich zum Beispiel gemeinsame soziale oder diakonische Projekte, die für alle Christen relevant sind. Dazu gehört auch die wesentliche Unterstützung, die meine eigene Kirche – die Rumänisch-Orthodoxe Kirche – von verschiedenen lokalen lutherischen Kirchen Westeuropas bekommen hat, neue Gemeinden für die Migranten zu stiften. Konkret: viele Kirchengebäude wurden den rumänisch-orthodoxen Gemeinden zur Verfügung gestellt. Das bedeutet sicherlich „gelebte Ökumene“.

²³ www.ekd.de/synode2011/grussworte/79192.html.

thodoxe dürfen das Jubiläum 2017 unseren lutherischen Mitgeschwistern zuliebe feiern. Diese Qualität der Moderatoren, die wir Orthodoxen zu haben glauben, beinhaltet eine Verantwortung, die zugleich an die Kirchen der Reformation aber auch an die katholische Kirche gerichtet ist. Es geht kurzgesagt um die Verantwortung, die beiden christlichen Konfessionen einander näherzubringen. Wir dürfen das Jubiläum einer Konfession feiern, die für die Christenheit vieles beigetragen hat und noch viel beizutragen hat und die für die Einheit der Christen viel investiert hat. Wir müssen dem Luthertum dankbar sein für die Art und Weise, wie es uns herausgefordert hat, das Christsein ständig zu reflektieren und unsere Wurzeln erneut zu erforschen.

Fazit

Wem gehört 2017? – aus der orthodoxen Perspektive, die aber die anderen christlichen Konfessionen nicht aus dem Blick verliert, lässt sich diese Frage auf der Basis der historischen Fakten, wie auch auf die aktuelle Lage beantworten. Das Jubiläum 2017 gehört uns allen, weil wir eine gemeinsame Tradition, die uns alle auf unserem Weg zur Einheit inspiriert und herausfordert, teilen. Es gehört uns allen, weil wir in einem theologischen Dialog engagiert sind, der uns keinen Rückweg mehr erlaubt. Es gehört uns allen, weil wir als Christen heutzutage nicht mehr in getrennten Konfessionen denken dürfen. Diese gemeinsame Zugehörigkeit bedeutet aber auch geteilte Verantwortung. Die orthodoxen Christen sind dazu verpflichtet, ihren lutherischen Geschwistern näher zu stehen und sie an unsere gemeinsamen Werte ständig zu erinnern. Luthertum ist für die Orthodoxen eine christliche Konfession mit dem sie – trotz Unterschiede in der Lehre, die nicht zu übersehen sind – gute historische Beziehungen hatten, die uns erlauben, auf eine bessere Zukunft zu hoffen.